

ULRICH SCHRÖTER

Er blieb Pfarrer und Seelsorger

Zum Tod von Reinhard Becker

(* 7. September 1921, † 11. April 2017)



Reinhard Becker an seinem 90. Geburtstag.
Foto: Familienbesitz Becker.

Friedrich Reinhard Becker war und blieb in den verschiedenen Aufgaben in erster Linie Pfarrer und Seelsorger. Kaum war ich 1983 in das Konsistorium Berlin-Brandenburg als Ausbildungsdezernent gekommen, besuchte mich Kollege Becker in meinem Büro, um sich nach dem Ergehen in der neuen Umgebung zu erkundigen. Nicht zufällig gehörte Reinhard Becker auch 1995 dem Vorprüfungsausschuss der Evangelischen Kirche in Deutschland an, der die Kontakte Manfred Stolpes zu Angehörigen des MfS der DDR untersuchte.

Reinhard Becker war Berliner. Er wurde am 7.9.1921 geboren und am 21.11. getauft. Das Elternhaus in der Gemeinschaft von vier Geschwistern prägte ihn. Sein Vater Alexander Becker war Volksschullehrer, ab 1935 Rektor. Seine Mutter Adelheid, geb. Leonhardi, stammte aus einem traditionsreichen sächsischen Pfarrhaus. Den Eltern stellt er in seinem Lebenslauf vom 9.7.1949 ein vorzügliches Zeugnis aus: „Beide waren ... lebendige Christen, und dazu besaßen sie viel Natürlichkeit und Herzensbildung, ein offenes Haus und Herz für andere – abhold aller bloßen Konvention.“ Hier „gab es weder Frömmerei noch Gesetzhlichkeit“.

Nach der Volksschule (1927–1931) besuchte Reinhard Becker acht Jahre lang das humanistische Leibniz-Gymnasium in Berlin-Kreuzberg, legte 1939 dort sein

Abitur ab. Gemeindemäßig schloss sich die Familie 1931 der Stadtmissionskirche an. 1932–34 gehörte Reinhard Becker zur evangelischen Jungschar – bis zu ihrer offiziellen Auflösung. In seinem Lebenslauf schreibt er dazu: „Wegen des Ressentiments, das dieser Gewaltakt erzeugte, wurde ich nur mit halbem Herzen Mai 1936 Mitglied der H.-J. und blieb es bis zu meiner Einziehung zum RAD [Reichsarbeitsdienst] 1939“. Interessant ist dabei, dass Reinhard Becker im gleichen Jahr 1936 auch als Konfirmand eingeseignet wurde.

Bis zu seinem 16. Lebensjahr hatte Becker die Absicht, Geschichte oder Kunstgeschichte zu studieren. In seiner Jugend verschlang er Bücher über Bücher, insbesondere aus Dichtung und bildender Kunst, Geschichte und Erdkunde, dann auch Architektur.

Kein Wunder, dass seine Studienüberlegungen dem breiten Interesse entsprachen: Architektur, Geschichte, aber auch Theologie. Doch zunächst meldet er sich 1939 für 4 Monate zum Reichsarbeitsdienst, dann prägt der Krieg die weiteren Geschehnisse. Zum Kriegsbeginn ist er bei der Luftwaffe, nimmt am Frankreich- und Russlandfeldzug teil, bis er am 31.7.41 mehrfach verwundet wird. Er wird Schreiber. Ende Januar 1945 wurde er mit seinem Truppenteil erneut in Kämpfe verwickelt und am 10.2. nochmals verwundet und ins Lazarett gebracht.

Nun galt es, einen Beruf zu erlernen. Ihm wird deutlich: „Ich hatte meine Berufswahl ganz unter dem Gesichtspunkt getroffen, wie ich am besten meine Neigungen und Anlagen verwirklichen könnte – und dieses erschien mir jetzt als unzureichend.“ Unter dem Eindruck des erlebten Kriegselends wollte er nun als Theologe die befreiende Botschaft Gottes an die Mühseligen und Beladenen weitergeben.

Sein Theologiestudium nimmt er zunächst an der Kirchlichen Hochschule Berlin-Zehlendorf auf, danach an der Universität Göttingen und dazwischen im Wintersemester 1947/48 an der Theologischen Schule Bethel. Und hier stand er vor der herausfordernden Aufgabe, das vielfach selbst erlebte und gelebte pietistische Erbe mit wissenschaftlichen Theologieansätzen in Verbindung zu bringen. Er prüfte, durchlitt und suchte seinen eigenen Weg zu bahnen.

Bereits im November 1949 legt er das 1. Theologische Examen ab, kommt für ein halbes Jahr in ein Berliner Stadtvikariat, ist dann aber schon vom 1.6.1950 an Prädikant in Sieversdorf, Kirchenkreis Seelow, wo er nach dem 2. Examen und der Ordination als Pfarrer bis 1958 bleiben wird. Längst ist er seit 1948 mit der medizinisch-technischen Assistentin Anneliese, geb. Wendt, verheiratet. Neben einem Gönner ist sie es vor allem, die die Studienzeit mitfinanziert. Dass Anneliese Becker aus dem Westen Deutschlands mit ihm auf ein kleines Dorf zieht, war schon eine große Umstellung – wenngleich damals nicht ungewöhnlich. Aber Sieversdorf hatte noch mehr Tücken. Der Vorgänger hatte die Pfarrstelle heruntergewirtschaftet – das Pfarrhaus war verwahrlost, die Gemeinde hatte sich verlaufen. Hier war Reinhard Becker mit seinen Gaben der richtige. Er gewann schnell einen natürlichen Kontakt zu den Leuten, baute – die Leute bauten mit.

Anfang Oktober 1958 übernimmt er die Pfarrstelle an St. Georg in Frankfurt/Oder und das Dorf Kliestow. Besonders widmet er sich den Jüngeren. Als Jugendpfarrer ist er in seinem Element, organisiert Rüstzeiten, prägt. Als Wahlver-

weigerer wird die Beziehung zu den Behörden nicht leichter, 1968 kommen zwei seiner fünf Töchter im Zusammenhang mit dem Protest gegen die Invasion des Warschauer Paktes in die ČSSR in Haft, eine für ein viertel Jahr. Und auch das ist ein DDR-Fall: In der Schule war Nijkolai Ostrowskis „Wie der Stahl gehärtet wurde“ Pflichtlektüre. Auch ein körperbehinderter 15jähriger Schüler liest es – doch nur bis zu der Stelle, wo der Buchheld, der ebenfalls körperbehinderte Pawel Kortschagin, erwägt, sich das Leben zu nehmen. Der Vater des Schülers, ein Ersatzältester der Gemeinde, kann den Sohn nicht dazu bewegen, weiterzulesen. Und dann begeht der Sohn 1971 Selbstmord. In der Gemeinde wird das Gerücht gestreut, es habe mit den Eltern Streit gegeben. Bei der Beerdigungsansprache fragt Becker, ob sich der Schüler wirklich gesellschaftlich aufgenommen fühlte, und ob die Redeweise, dass unsere Gesellschaft kluge, gesunde, leistungsfähige junge Menschen brauche auch Behinderten die nötige Aufmerksamkeit schenke. Kurz, seine Ansprache wird staatlicherseits als Herausforderung angesehen, er wird beim Oberbürgermeister Frankfurt vorgeladen. Die Lehrer seien durch seine Worte zu stark angegriffen worden, es liege Verleumdung des Staates vor ... Der Fall wird schließlich still beigelegt.

Im Konsistorium, in das er am 1.7.1972 berufen wird, ist er auch hier für Jugendarbeit verantwortlich, setzt sich für die Verbesserung der Ausbildung von Jugendmitarbeitern ein, begleitet die Potsdamer Ausbildungsstätte für Gemeindepädagogik, versieht aber vor allem das Ortsdezernat des Sprengels Cottbus. Er kennt ja schon die Kirchenkreise Seelow und Frankfurt und baut jetzt seine Kenntnis auf den gesamten Sprengel aus: vom Personalbereich in den Kirchengemeinden bis hin zur Bausubstanz von Kirche und Pfarrhaus. Er fährt in die Gemeinden, glättet Wogen, leistet Beistand. Und wie es meist immer so ist: für seine Leidenschaft zur Geschichte finden sich zusätzliche Betätigungsfelder. Er widmet sich dem Archivwesen. Er wird Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte, leitet sie 27 Jahre lang bis 2000, leitet die Exkursionen vor Ort, befördert nach 1990 die Zusammenführung der Arbeitsgemeinschaft West und Ost der Landeskirche Berlin-Brandenburg. Auch gehört er am 3. Mai 1990 zu den Gründungsmitgliedern des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

Im Konsistorium zählt Reinhard Becker zu den besonders angenehmen Menschen, die bei höheren Aufgaben nicht abheben, sondern die Verbindung zu den Menschen in den Gemeinden behalten. Vielleicht lag das auch daran, dass er bei seinem Wechsel ins Konsistorium den Zuzug nach Berlin durch die staatlichen Behörden nicht gestattet bekam. So wohnte er als Pendler bis weit nach seiner Pensionierung in Börnicke bei Bernau – und versah auch dort zusammen mit seiner Frau, die 2006 starb, manche Gemeindetätigkeit, hielt wie schon in Sieversdorf und Frankfurt das Haus gastfreundlich offen.

Nach der Pensionierung 1986 leitete er nicht nur die Arbeitsgemeinschaft bis 2000 weiter, er nahm bis ins hohe Alter an Vorträgen und Exkursionen teil. Unsere Kirche und die Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte verdanken Reinhard Becker viel.

